

Der Kaufmann und die Schrift: Risiken der Globalisierung des Handels im Spätmittelalter

Es gehört zu den bekannten Tatsachen, dass sich die Geschichte des europäischen Kaufmanns im Spätmittelalter grundlegend veränderte. Noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts beschrieb der Norwegische Königsspiegel die Tugenden eines Kaufmanns wie folgt:

„Der Mann, der ein Kaufmann sein soll, muss sich mancher Lebensgefahr aussetzen, manchmal auf dem Meere, manchmal in heidnischen Ländern und fast immer unter fremden Völkern. Stets muss er daran denken, sich dort richtig zu verhalten, wo er sich befindet. Auf dem Meere muss er rasche Entschlossenheit und starken Mut haben. Aber wenn du dich in Handelsplätzen befindest oder wo du immer bist, da zeige dich gesittet und gefällig, das macht den Mann beliebt bei allen guten Leuten. (...) Und bei allen Geschäften, die du eingehst, habe immer einige zuverlässige Leute bei dir, die dafür Zeuge sind, wie dieses Geschäft abgeschlossen wurde.“¹

In der idealen Vorstellungswelt des hohen Mittelalters war der Kaufmann ähnlich dem Ritter. Auf Handelsreisen begegnete er Gefahren mit Mut, Verstand und auch mit Waffengewalt. Im Willehalm Wolframs von Eschenbach übt Wimar, Sohn eines Ritters, den Kaufmannsberuf aus. Auch die Reisebeschreibung des Venezianers Marco Polo, der dem Khan von China im Krieg gute Dienste



leistete, erinnert an ritterliche Fahrten auf der Suche nach abenteuerlichen Bewährungsproben.

Doch begann sich das Bild zu wandeln. Aus dem reisenden Kaufmann wurde der sesshafte Kaufmann der Schreibstube, die im 13. Jh. begann, den wichtigsten Platz im Kaufmanns-

Abb. 1: Dietmar von Aist wirbt in der Kleidung eines Händlers um die Gunst seiner Dame / Universitätsbibliothek Heidelberg, Codex Manesse, 14. Jh.



Abb. 2: Marco Polo als reisender Kaufmann mit Lasttieren und Schwert / Il Milione, 13. Jh.

haus für sich zu erobern. Nicht mehr mit Lasttier oder Schwert schmückten Künstler nun die großen Kaufleute, sondern mit Feder und Tinte. Ein Porträt des Augsburger Malers Hans Holbein dem Jüngeren (1497-1543) zeigt den Kaufmann Georg Giese in seiner Schreibstube des Londoner Stalhofes der Hanse. Holbein wurde zum bevorzugten Porträtist im Stalhof, weil

er Kaufleute mit einem Aufwand darstellte, „der bis dahin nur Aristokraten und hohen Würdenträgern vorbehalten war“². Im Hintergrund finden sich Rechnungsbücher, Wechselbriefe, vorgefertigte Siegel und natürlich Feder und Tinte. Veränderung brachten Neuerungen aus Italien: Der bargeldlose Zahlungsverkehr, die Buchführung, das europaweite Nachrichtenwesen per Brief oder das moderne Rechts- und Gerichtswesen. Schriftbeherrschung und wirtschaftlicher Erfolg wuchsen untrennbar zusammen. Nichts könnte das deutlicher machen als die so genannte „Goldene Schreibstube“ Jakob Fuggers, von der aus er sein Handelsimperium verwaltete. Die Handelsräume des Einzelnen erfuhren eine ungeheure Ausweitung, denn Entfernungen bemaßen sich auch im Mittelalter an den Möglichkeiten ihrer Erschließung. Die tatsächlichen Entfernungen, die ein Kaufmann per-



Abb. 3: Hans Holbein d. J., Georg Giese, Ein deutscher Kaufmann in London / Staatliche Museen zu Berlin, 16. Jh.



sönlich zurücklegte, schrumpften hingegen in sich zusammen. Die Schreibstuben der Kaufleute lagen in Städten. Fugger war trotz weltweiter Handelsgeschäfte Augsburger Bürger, der sich für seine Stadt interessierte. Daraus resultierte die lokale Konzentration weltwirtschaftlicher Energie, die städtische Erscheinungsbilder in ganz Europa bis heute prägt: In Augsburg etwa mit dem Weberhaus, dem Rathaus oder der Fuggerei. Päpste und Könige, die im Hochmittelalter zu Fuß über die Alpen eilten oder vom Sattel regierten, begannen verstärkt über ihre Kanzlei auf das politische Geschehen Europas Einfluss zu nehmen. Der wachsende Schriftgebrauch rückte die europäische Lebenswelt im Spätmittelalter näher zusammen als jemals zuvor. Diese Verdichtung und Verflechtung der politischen und wirtschaftlichen Welt resultierte aus technischem Fortschritt. Sie kann mit dem Begriff „Globalisierung“ oder „Eu-

ropäisierung“ erfasst werden³. Kaufmänner wie Jakob Fugger, der seine Ausbildungszeit auch in Venedig verbrachte, verstanden es, sie als „Global Player“ (Geffcken) meisterhaft in finanziellen Gewinn umzumünzen.

Die Geschichtswissenschaft geht davon aus, dass die deutschen Kaufleute die ungeahnten Möglichkeiten der zweckorientierten Schriftnutzung wie ein wirtschaftliches Erfolgsrezept von den Italienern erlernten⁴. Die Geschichte des spätmittelalterlichen Kaufmanns ist die Erfolgsgeschichte der Moderne, in der die „heimliche Supermacht Hanse“ (Graichen, Hamme-Kiesow) Märkte beherrschte und arme Weber in der Morgenröte der Renaissance zu Finanziers des Kaisers emporstiegen. Doch nur selten erlauben die Quellen den Blick dabei auf den Einzelnen. Und wenn sie ihn erlauben, dann meist auf diejenigen, denen Erfolg zuteil wurde. Erfolg war stets ein Multiplikator von Bekanntheit, Überlieferung und Erinnerung⁵. Schriftstücke entstanden im Mittelalter, wo man über finanzielle Mittel verfügte. Es war Erfolg, der Familiennachlässe, wie den des bekannten

Abb. 4: Jakob Fugger und sein Hauptbuchhalter in der „Goldenen Schreibstube“ / Kostümbuch des Matthäus Schwarz, Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, 16. Jh.

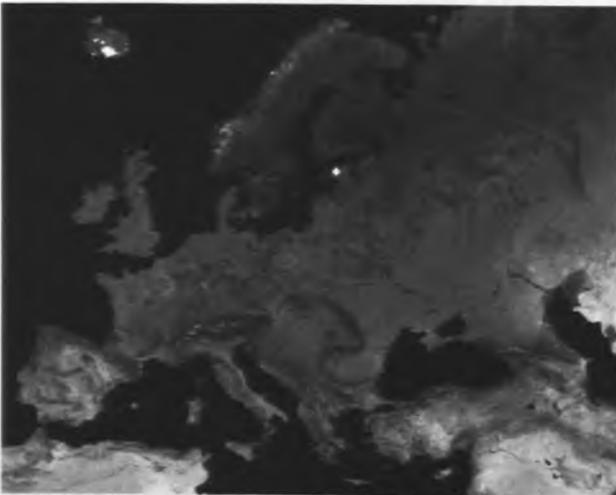
Abb. 5: Die Fuggerei in Augsburg (16. Jh.) gilt als älteste bestehende Sozialsiedlung der Welt





Abb. 6: Statue des Kaufmanns Francesco Datini mit einem Schriftstück in Händen vor dem Palazzo Pretorio in Prato, 19. Jh.

Abb. 7: Talinn ist heute die Hauptstadt von Estland und trug bis zum 24.02.1918 den Namen Reval.



italienischen Kaufmanns Francesco Datini oder der Fugger erzeugte. Ihre strahlende Geschichte wurde zum Grundmuster. Weniger bekannt sind die Fälle, in denen ein Unternehmen scheiterte, in denen ein Kaufmann an unbekannter Stelle starb, sein Nachlass verloren ging und die Erinnerung an ihn im Nebel der Zeit verschwand. Im Folgenden geht es um einen Fall, bei dem es fast so gekommen wäre. Er besitzt Relevanz für die Geschichte des kaufmännischen Wandels im Zeichen der Schrift und für die Wirtschaftsgeschichte der Stadt Augsburg. In der Augsburger Stadtgeschichtsforschung blieb er bisher unberücksichtigt.

Die Geschichte beginnt im Jahr 1879, in den Sommerferien eines deutschen Professors an der Ostseeküste. Das Archiv der weit entfernten Hansestadt Reval, die heute als Hauptstadt Estlands den Namen Tallinn trägt, wurde damals Ort einer glücklichen Entdeckung. Durch Zufall stieß Wilhelm Stieda dort eines Tages auf eine Holzschachtel, die unter einer dicken Schicht Pfeffer eine große An-

zahl mittelalterlicher Briefe barg. Es handelte sich um über 450 Jahre alte Schriftstücke aus dem Besitz des spätmittelalterlichen Hansekaufmanns Hildebrand Veckinchusen. Die Geschichte Hildebrands, der von etwa 1370 bis 1426 lebte, war bis zu diesem Fund in völlige Vergessenheit geraten. Dies lag an seinem persönlichen Schicksal. Die letzten Jahre seines Lebens hatte Hildebrand im Schuldturm zu Brügge zugebracht. Als bedeutendes Mitglied der Hanse, der es zum Vorsteher des Brügger Kontors gebracht hatte und sogar dem König einen Kredit gewährte, war er am Ende verarmt an unbekannter Stelle verstorben. Dass sein umfangreiches Archiv von mehr als 600 Briefen und 13 Rechnungsbüchern durch unbekannte Umstände erhalten blieb, gilt als Glücksfall, der ihm Aufmerksamkeit in Forschung und Öffentlichkeit brachte⁶. Der Fund eröffnete bis dahin nie dagewesene Einblicke in das Leben eines spätmittelalterlichen Hansekaufmanns. Im Jahr 2011 widmete das ZDF Veckinchusen Folgen in den Serien Terra X und ZDF-History. Der Nachlass ist das umfangreichste zusammenhängende Quellenkorpus zur hansischen Alltagsgeschichte im Mittelalter. Hildebrand lebte in eben jener Zeit, als der wachsende Schriftgebrauch dabei war, den Alltag des Kaufmanns maßgeblich zu verändern. Das prominenteste Kapitel seiner Geschichte war ein wagnisreiches Unternehmen: Die sogenannte Venedische Handelsgesellschaft (*Venedysche Selschap*). Hildebrand Veckinchusen hatte die Gesellschaft im Jahr 1407 zusammen

mit seinem Bruder Sivert und 10 weiteren Kaufleuten gegründet. Dabei war es nicht die Höhe des Kapitaleinsatzes, die seit mehr als 120 Jahren die konstante Aufmerksamkeit der Forschung sicherte. Außergewöhnlich war vor allem die Erschließungsweise des Handelsraumes, der weite Teile Europas umspannte und mit Venedig ein exotisches Zentrum hatte. Während hansische Waren die Stadt Venedig im 15. Jahrhundert in der Regel auf dem Seeweg erreichten, war es der Plan der Venedischen Gesellschaft, ihre Handelswaren zwischen Brügge, Lübeck und Venedig ohne die Hilfe von Zwischenhändlern auf dem Landweg zu führen. Dazu bedurfte es einer räumlichen Verteilung der Gesellschaftsmitglieder. Peter Karbow, der über direkte Erfahrungen mit der italienischen Handelskultur verfügte, ging nach Venedig, um dort den Ein- und Verkauf und den Transport zu organisieren. „In Venedig kaufte die Gesellschaft vielgefragte Gewürze des Orients, unter anderem Hutzucker, Brasilholz, Alaun oder Weihrauch. Nach Venedig wurden russisches Pelzwerk, Tuche oder Gebetskränze aus Bernstein geliefert“⁷. Der Kölner Heinrich Slyper und Hildebrands Bruder Sivert kümmerten sich um den Transfer von Süddeutschland über Köln nach Brügge und Lübeck, von wo aus die Waren nach Nordeuropa weiterverkauft wurden. Zentrale Mechanismen waren dabei der Austausch von Informationen mit Hilfe des Briefes und die schriftliche Abrechnung jedes Gesellschafters. Nur so war es möglich das eigenen Handeln mit den anderen Mitgliedern abzustimmen und den



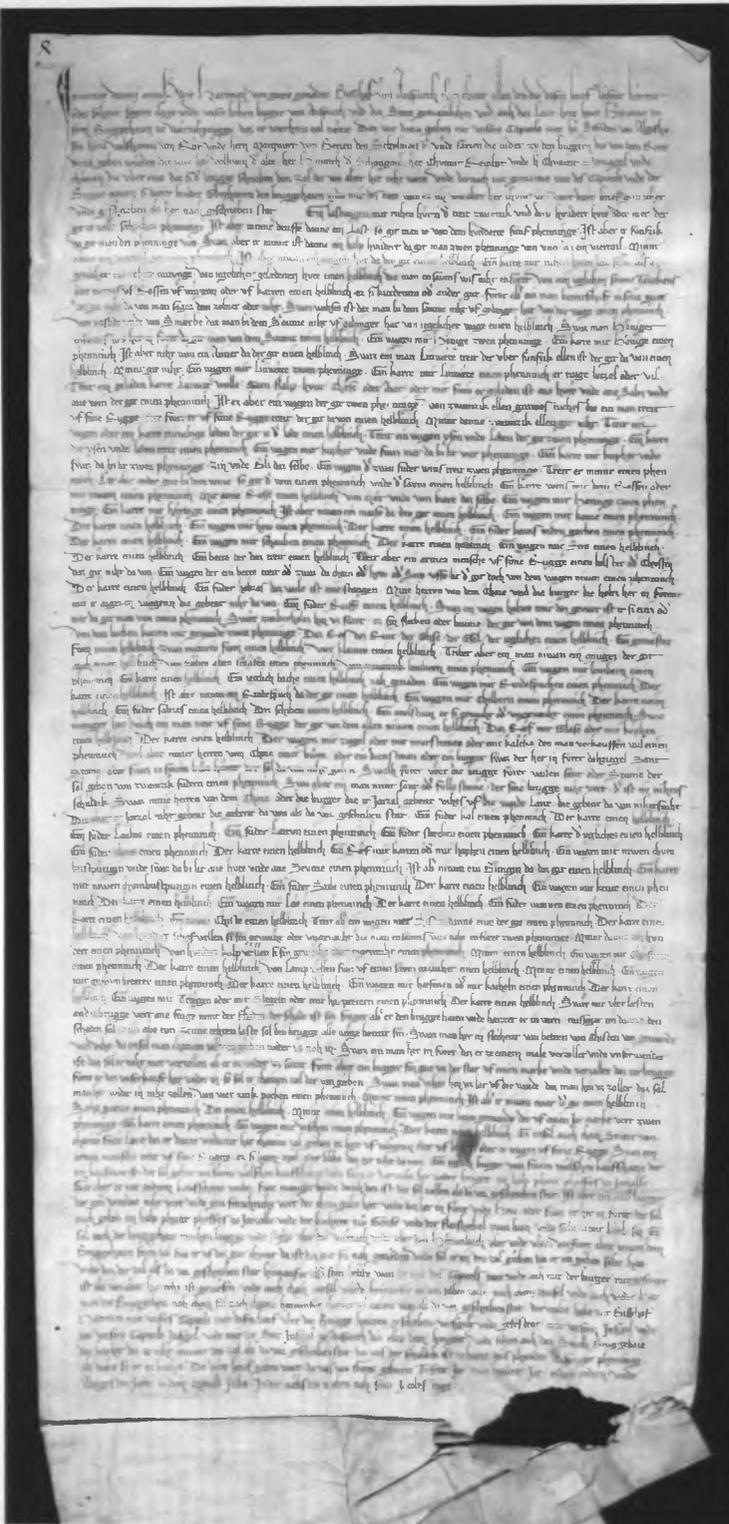
Abb. 8: Ein Hansischer Händler und ein bärtiger russischer Trapper tauschen Waren / Holzschnitzereien in den Bänken der Novgorodfahrer in der St. Nikolaikirche Stralsund

Überblick über die Finanzen des Unternehmens zu bewahren. Ein gut dokumentierter Überfall auf einen Warenzug in Hessen durch den Grafen von Ziegenhain zeugt von den Risiken dieses Vorhabens⁸. Doch überwog zunächst der überdurchschnittlich hohe Gewinn, bis das Unternehmen schließlich unverhofft scheiterte.

Der genaue Verlauf dieses Niedergangs und dessen Ursachen gingen aus der in Tallinn erhaltenen Briefsammlung Hildebrands nicht hervor. Ein überraschender Neufund von 2 Urkunden und 4 Briefen im Archiv der Stadt Augsburg erlaubt es, noch offene Forschungsfragen auf erweiterter Quellenbasis einer erneuten Betrachtung zu unterziehen: Welche Rolle spielte die Stadt Augsburg für die Venedische Handelsgesellschaft? Wieso kam es trotz anfänglicher Erfolge zum Sturz des Unternehmens, obwohl man sich innovativer Handelstechniken bediente? Welchen Aussagewert besitzt der Fall Veckinchusen über die Qualität des Wandels der Handelskultur im Zeichen der Schrift?

Abb. 9: Die Via Claudia Augusta zwischen Donauwörth und Venedig





1. Augsburg als süddeutsches Handelszentrum der Venedischen Gesellschaft

Der gewohnte Raum des hansischen Händlers endete im Süden des Reiches auf der Höhe der Städte Frankfurt und Nürnberg. Das Risiko der Venedischen Gesellschaft bestand darin, Räume zu durchqueren, mit denen man kaum vertraut war. Dabei passierten die Gesellschaft Augsburg. Verantwortlich war die Jahrhundert alte Tradition der römischen Straßen. Auf der Straße zwischen Köln, der Hauptstadt der ehemaligen römischen Provinz Germania Inferior, und Augsburg, Hauptstadt der ehemaligen römischen Provinz Rätien, bewegten sich Kaufleute auch während des Mittelalters. Im Jahr 1156 begegnete sie uns im ersten Augsburger Stadtrecht⁹. Auch in Donauwörth hatte die Gesellschaft ein Warenlager. Von dem nahe dort gelegenen Kastell Submuntorium verband die römische Via Claudia Süddeutschland über Augsburg mit der oberitalienischen Hafenstadt Al-

Abb. 10: Zollvertrag der Augsburger Bürger mit ihrem Bischof Hartmann / Staatsarchiv Augsburg, 13. Jh.

tinum in deren Nähe später Venedig entstand.

Transalpine Handelsaktivitäten der Augsburger mit Venedig erwähnt bereits das Stadtrecht von 1276¹⁰. Einen frühen Einblick gibt uns auch eine Urkunde vom 23. Juli des Jahres 1282, eine Einigung zwischen dem Augsburger Bischof Hartmann mit den Bürgern über den Zolltarif an der Wertachbrücke: *Ein ieglich burger (...) der ein kaufman ist, der soll geben von sinem waelschen kaufschatze unde swaz er darumbe her wider bringet ein halp phunt phoefffers ze jarzolle. (...) Unde der korherre zwo gense unde der flaisheckel zwai bain*¹¹. Im Jahr 1282 war der Fernhandel ein lokales Thema, das mit dem Bischof noch teilweise um Naturalien ausgehandelt wurde. Zugleich war der Streit an der Brücke des Bischofs um Pfeffer und Schinken Indikator einer europäischen Veränderung. Wirtschaftlich erstarkende Bürgergemeinden im Reich begannen zunehmend politische Selbständigkeit auszuprägen¹². Die schriftliche Absicherung der bischöflichen Zolltarife war Teil einer zielgerichteten Planung und Sicherung der eigenen Handelsaktivitäten. Die Impulse derartiger Unternehmungen gingen von Italien aus, das auch für die Handelserfolge der Städter wichtig war. Aus dem Jahr 1225 stammt die erste Erwähnung des *Fondaco dei Tedeschi* in Venedig. Die Wurzeln des Wortes *Fondaco* stammen aus dem arabischen Wort *Funduk*. Das bedeutet Warenbörse. Die Bezeichnung *Tedeschi* war ein Sammelbegriff, der Kaufleute aus den Gebieten nördlich der Alpen meinte. Die Seerepublik Venedig nutzte den *Fondaco* zur Kontrolle



der transalpinen Handelsgeschäfte und zur Erhebung von Zöllen auf sämtliche Handelsimporte und -exporte dieser Kaufleute¹³. Die dortige Anwesenheit von Augsburgern nahm seit den 1370er Jahren zu, als die Barchentproduktion einen „Wirtschaftsboom“ auslöste, der die Stadt zum Zentrum der „Gewerbelandschaft“ Süddeutschlands werden ließ¹⁴. Der Barchent, ein Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle zum günstigen Preis mit hohem Tragekomfort und guten Verarbeitungsmöglichkeiten, wurde zu einem gefragten Handelsgut auf dem europäischen Markt. Einen Großteil der Rohstoffe aus arabischen Herkunftsländern bezog man über Venedig. Ein in Abschrift erhaltener Steuerzettel des Jahres 1395 spiegelt, dass für Waren aus Venedig am Lechzoll nun keine Jahresabgaben in Pfeffer, sondern Münzgeld zu entrichten war: XII Pfennige für jeden Venediger Ballen¹⁵. Die Vielzahl und Varianz der Kaufleute, die ihre Waren aus Venedig nach Augsburg brachten, war deutlich gestiegen. Die statistische Auswertung solcher Zölle zeigt das Relief des Augsburger Wirtschaftsbooms. Die ersten Spuren der Venedischen Handelsgesellschaft in Augsburg wer-

Abb. 11: Der venezianische *Fondaco dei Tedeschi* / Giovanni Antonio Canal, *Il Canale Grande a Rialto*, 18. Jh.

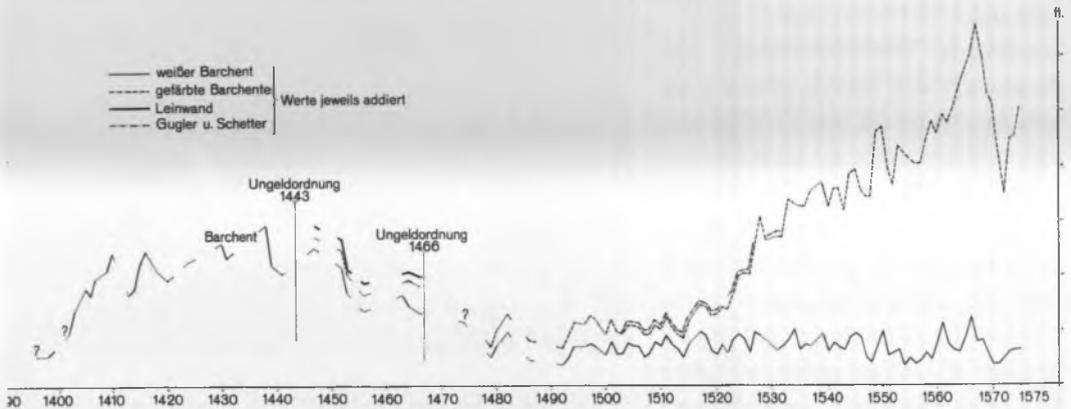


Abb. 12: Leinwand und Barchentproduktion im Ungeldaufkommen der Stadt Augsburg / Kießling, Die Stadt und ihr Land, (wie Anm. 14), S. 724

den in den Jahren um 1410 greifbar, in denen der Wirtschaftsboom einen ersten Höhepunkt erreichte. Aus Briefen der Jahre 1409 und 1410 an Hildebrand geht hervor, dass Sivert und Peter Karbow den dynamischen Augsburger Markt bald nicht mehr nur als Zwischenstation, sondern als gewinnbringendes Einkaufs- und Absatzzentrum für Barchent erkannten: *Item so solen uns noch wol 60 vardele sardoke komen van Oeusborch (...). So will ich is don und will juo vardel senden van Austpuorg, so ich meyst kann.* (sardok, mnd., Kräftiges Mischgewebe aus Leinen und Wolle / vardel, mnd. Warenballen = 45 Barchente zu 24 Ellen)¹⁶. Das dynamische Milieu des Augsburger Marktes wurde das wichtigste Handelszentrum der Gesellschaft im Süden des Reiches, in dem sich auch ein Teil ihres Hauptkapitals befand. Eine in Lüneburg erhaltene Abrechnung des Jahres 1409 verzeichnet Zahlungen in Höhe 1116 rheinischer Gulden an den Augsburger *Hans On-sorg* und 1034 rheinischer Gulden an *Sigismund Gossenbrot*¹⁷. Der Vergleich zu den in den städtischen Rechnungs-

büchern der Baumeister verzeichneten Gesamtausgaben für das Jahr 1409 von 6700 Gulden 4517 Pfund und 8 Schillingen zeigt, dass es sich dabei um keine kleinen Summen handelte¹⁸. Die europäische Wirkung, die der Augsburger Markt in jenen Tagen entfaltete, beteiligte Kaufleute wie die Veckinchusen am Aufstieg derjenigen Händlerfamilien, deren klingende Namen mit dem Beginn des Augsburger Wirtschaftsbooms untrennbar verbunden sind.

2. Augsburger Kredite, italienische Wechsel und Krise der Venedischen Handelsgesellschaft

Von dem Augsburger Hans Rem, dem Sohn jenes legendären Hans Rem, der 1357 durch den Venedighandel in nur 10 Jahren 500 Gulden zu 7200 Gulden vermehrt haben soll, erhielt Peter Karbow im Januar 1411 einen auf Hildebrands Namen ausgestellten Kredit über 1000 Ducaten¹⁹. Der Rückzahlungsbeleg dieses Kredites war die einzige Quelle, die der Augsbur-

ger Forschung in unserer Sache bisher bekannt war. In einem kurzen Satz erwähnte sie Wolfgang Zorn in seiner Stadtgeschichte: „1411 erhielt Hans Rem für ein in Venedig gegebenes Darlehen eine Wechselzahlung von einem Lübecker Kaufmann in Brügge. Auf dem Landwege des hansisch-venezianischen Warenhandels gelegen, erscheint Augsburg erstmals in Beziehung zum flandrischen Haupthafen Nordwesteuropas“²⁰. Unsere Auswertung des Briefwechsels hat bereits gezeigt, dass die Verbindungen Augsburgs nach Brügge vor dem Jahr 1411 begonnen hatten. Für Hildebrand war der Augsburger Kredit allerdings das Gegenteil eines Erfolgs. Aus mehreren Briefen geht hervor, dass sich Peter das Geld *von not weghen* geliehen hatte²¹.

Peters Probleme waren überhaupt erst durch das Wechselgeschäft entstanden. Mit Hilfe solcher Briefe hatte er „in Venedig sehr bald begonnen, Käufe auf Kredite zu tätigen, die das Geschäftskapital um ein Vielfaches überstiegen“²². In der Forschung wird betont, dass die Nutzung von Wechseln im süddeutschen Raum erst am Ende des 14. Jahrhunderts sehr zögerlich begonnen hatte²³. Die Veckinchusen kamen nach Augsburg, als der Wechsel gerade dabei war, sich als gängiges Zahlungsmittel zu etablieren²⁴. Für norddeutsche Kaufleute handelte es sich um eine im eigenen Raum noch ungewohnte Zahlungstechnik. Im venezianischen Handelsmilieu hingegen war ihre Nutzung Bedingung. Bereits im Rahmen der Gründungsgespräche hat Peter Karbow, der als einziger über Erfahrung mit dem

direkten Italienhandel verfügte, seine Mitgesellschafter gedrängt, sich für dieses Wechselgeschäft gegenseitig Vollmachten auszustellen, mit einer über das Gesellschaftskapital hinausgehenden Haftungsgarantie²⁵. Eine Studie des Frankfurter Historikers Albrecht Cordes ergab, dass es auch solche Vollmachten zu dieser Zeit im Hanseraum sonst nicht gegeben hat²⁶. Um Wechsel zu erhalten, bedurfte es jedoch derartiger Schriftstücke, die Liquidität versprachen. Der Direkthandel im italienischen Raum zwang zur Anpassung an Handelstechniken mit ungewohnter Dynamik. Als das gesamte Kapital der Gesellschaft in Waren umgesetzt war, wurde die Zahlungen schneller fällig, als der Verkauf der Waren erfolgen konnte²⁷. Peter verlor an Vertrauen bei seinen italienischen Handelspartnern. Ein Austausch von Briefen, der für die hansischen Gesellschafter über das Normalmaß hinausging, sollte helfen dieses wieder zu stabilisieren: *Schreibt sämtliche Neuigkeiten, egal was es ist. (...) Es wird euch nicht viel schaden (...) und kann uns großen Profit einbringen. Es ist der Wille Peters und es würde ihm zu großer Ehre gereichen, wenn er immer von allen Läufern Briefe erhielte, wie andere Kaufleute. (...) Berechnet alles Briefgeld und die Unkosten der Gesellschaft*²⁸. Häufiger Briefempfang, der Informationsbesitz symbolisierte, war im Venedig des beginnenden 15. Jahrhunderts Beleg für Glaubwürdigkeit und Liquidität. Augsburg wurde zu einem Kommunikationszentrum der Gesellschaft im Süden des Reiches: *Hans Frank schreibt mir nun, dass er fürchtet, dass man keine Handelsgü-*

ter mehr in das Gebirge führen können wird, da der Herzog von Österreich einen großen Krieg führt. Ich habe viele Briefe aus Augsburg und Venedig erhalten. Die behalte ich alle hier, bis Slycer eintrifft²⁹. Doch auch in diesem Bereich wurde die Gesellschaft den italienischen Anforderungen scheinbar nicht gerecht.

Unsere Beispiele zeigen, dass ein fortschrittsorientierter Blick auf Ausgleichsprozesse zwischen Italien und dem Reich Unterschiede und Anpassungsschwierigkeiten zwischen beiden Handelskulturen verschleiern kann. Bereits 1280 schrieb der Mönch Johannes von Bologna nach Reisen durch Europa von den vorsichtigen Italienern,

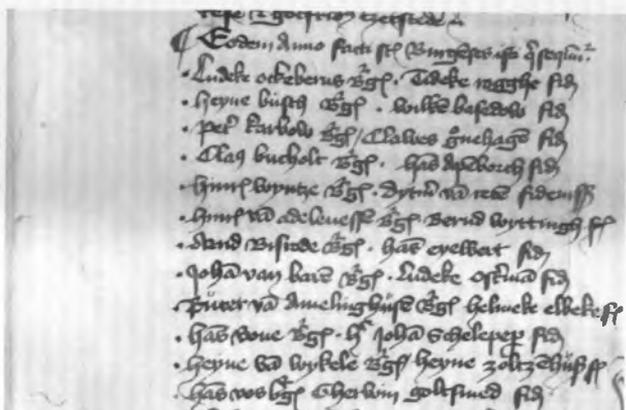
die bei jeder Art von Geschäft nach der Ausstellung einer Urkunde verlangten und nahezu umgekehrten Sitten in England, wo nur in nötigen Fällen ein Urkunde verlangt wurde³⁰. Wer erfolgreich handeln wollte, musste Anpassungsfähigkeit und Geschick beweisen, den Konventionen von Zeit und Ort zu entsprechen. Ähnlich hatte es bereits der eingangs zitierte Norwegische Königsspiegel formuliert, der in der Mitte des 13. Jahrhunderts als didaktisches Werk in Dialogform zwischen Vater und Sohn konzipiert worden war³¹. In der Zeit der Veckinchusen war die Beherrschung der Schrift für den Kaufmann eine unausweichliche Voraussetzung des Handels geworden. Siverts Sohn Kornelius tat sich mit dem Erlernen des Schreibens so schwer, dass er von seinem zornigen Vater von zu Hause verstoßen und in verwahrlostem Zustand zu Hildebrand geschickt wurde: *Lasst Kornelius Schreiben und Italienisch lernen. Aber ich will kein Geld mehr dafür ausgeben. Wenn ihm die Mutter helfen will, ist es mir lieb. (...) Ich befehle ihn euch an und gebe ihn euch. Ich will ihm bald schreiben, dass er sich auf mich nicht mehr verlassen darf (...) Könnte er doch schreiben!*³² Die Anforderungen der italienischen Schrift- und Handelskultur bargen nicht nur für die Elterngeneration der Veckinchusen Schwierigkeiten. Sie trugen zum Niedergang des Unternehmens bei, von dem zunächst eine Gerichtsurkunde der 1500 Kilometer nördlich von Venedig gelegenen Stadt Lüneburg berichtet.

Abb. 13: Hans Bornemann, Altarbild mit Lüneburger Stadtansicht, St. Nikolaikirche Lüneburg, 15. Jh.



3. Gerichtsverhandlungen, schriftliche Beweise und Niedergang der Venedischen Handelsgesellschaft

Auf Grund der Komplikationen mit dem Wechselgeschäft war Peter Karbow zahlungsunfähig geworden. Man geriet in einen heftigen Streit miteinander, der die Gesellschaft in zwei Lager teilte und im Mai des Jahres 1412 vor das Gericht der Stadt Lüneburg gebracht wurde. Peter Karbow hatte kurz vorher das Lüneburger Bürgerrecht erworben³³. Das Gericht beschloss die einstweilige Stilllegung des gesamten Gutes der Gesellschaft, bis zum Abschluss des Verfahrens. Dieser Umstand gebot zur Eile, denn nichts schadete dem Geschäft mehr als die Unbeweglichkeit des finanziellen Kapitals. Doch sollten die Verhandlungen über mehrere Jahre andauern. Für Peter Karbow brachten sie den Tod in den Kellern des Lüneburger Rathauses. Es waren nicht die Umstände, die vor das Lüneburger Gericht geführt hatten, sondern die Gerichtsverhandlungen selbst, die für die Gesellschaft die schlimmsten Folgen mit sich brachten. Warum ließ sich vor Gericht keine schnelle Lösung herbeiführen? Die Antwort setzt eine detaillierte Rekonstruktion der mehrjährigen Verhandlungen voraus, die auf der Grundlage der Augsburger Quellenfunde erstmals möglich wird. Ob ihrer Komplexität muss dieses Unternehmen allerdings im Rahmen einer eigenständigen Untersuchung erfolgen.³⁴ Wir wollen uns im Folgenden mit einer Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse begnügen. Der Lüneburger Gerichtsbeschluss des



Jahres 1412 definierte die Rahmenbedingungen eines Konkursverfahrens. Alle Waren, die sich südlich von Augsburg befanden, sollten dorthin gebracht werden. Dabei handelte es sich um den größten Teil des Gesellschaftsgutes. Güter nördlich von Augsburg, in Nürnberg, Frankfurt, Köln, Prag oder Brügge, sollte in jenen Städten verbleiben³⁵. Wohl aus territorialrechtlichen Gründen verfügte das Lüneburger Gericht die Fortsetzung der Verhandlungen in Augsburg. Noch im Juni 1412 begaben sich die Gesellschafter dorthin. Aus dieser Zeit stammt eine Vollmacht Hildebrands, die er seinem Bruder Sivert für die bevorstehenden Verhandlungen in Augsburg ausstellte³⁶. In Augsburg trat ein Schiedsgericht zusammen, an dem neben dem oben genannten Hans Rem auch der Bürgermeister von Donauwörth beteiligt war, in dessen Stadt ebenfalls Waren der Gesellschaft zu Stillstand gelangt waren. Der Hauptteil der Handelswaren war aber in Tirol abgefangen worden und wurde von dort nach Augsburg gebracht: Davon berichtet ein Brief der Stadt Augsburg an Kaiser Sigismund, der ihn über den Verlauf der Verhandlungen in Kenntnis setzen sollte: *Under der weylen hant*

Abb. 14: Spuren Peter Karbows im Lüneburger Bürgerbuch / Stadtarchiv der Hansestadt Lüneburg, 15. Jh.

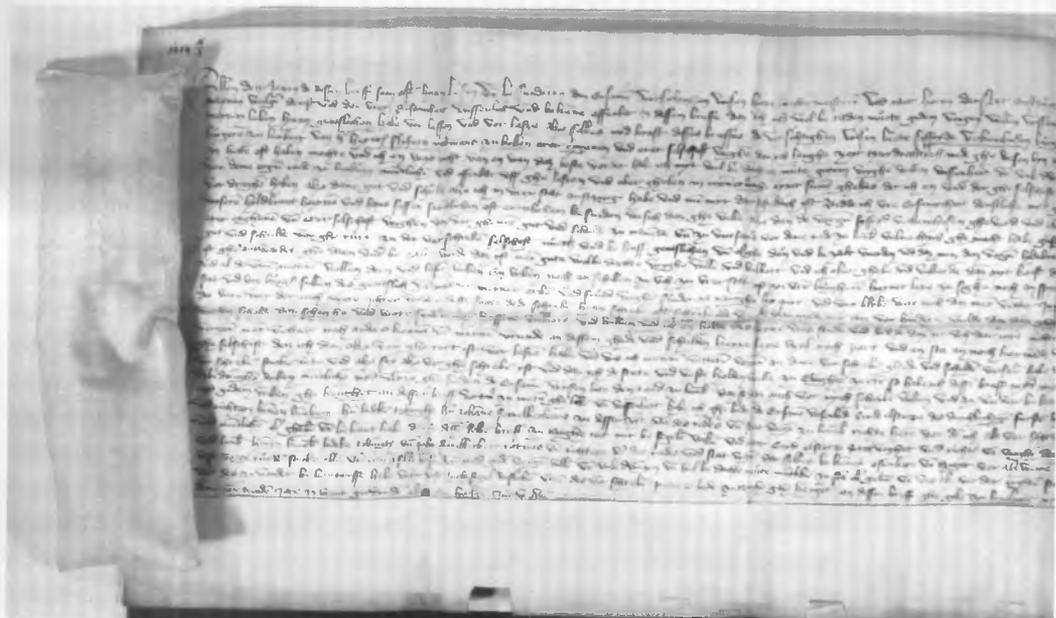


Abb. 15 Zahlung an den Augsburger Sigismund Gossenbrot in einer Abrechnung der Venedischen Handelsgesellschaft des Jahres 1409 / Stadtarchiv der Hansestadt Lüneburg, 15. Jh.

das guot, darumb die irrsal ist unser genadiger herr hertzog Friedrich von Österreich by uns nidergelegt³⁷. Doch auch in Augsburg blieb der Versuch zur Einigung ohne Erfolg: *do chomen sy für uns räte und erzalte yeglich tail sein rede gelimpff und fuoge und wölte yetweder tail soellich haeftig weg und recht gegen dem andern suochen, die uns zeswaer und nit fueglich wärn uffzenemen. Do dez nit gesein mocht, do schickten wir sy wider gen Lünbuorg, als sy sich vormals dahin verwillkürt und versessen hetten³⁸*. Einen Monat nach dem Eintreffen der Gesellschafter hatte der Rat in Augsburg eine Entscheidungsfindung abgelehnt und die Verhandlung wieder vor das Lüneburger Stadtgericht verlegt. Aus Siverts

Sicht war dieser Umstand auf die Unnachgiebigkeit Karbows zurückzuführen, wovon er aus Augsburg an Hildebrand berichtete: *Ich muss zur Zeit der Herbstmesse mit Karbow wieder nach Lüneburg. Wir konnten in Augsburg kein Ende finden. Er wollte uns nichts geben und alles ist wieder vor den Lüneburger Rat gesandt worden. Wir haben einen bösen Mann unter uns und können großen Schaden nicht mehr abwenden.(...) Alle Güter der Gesellschaft (...) werden unverkauft liegen bleiben müssen bis nach der Herbstmesse³⁹*. Sivert, der zunehmend tiefer in die Zahlungsunfähigkeit geriet, hatte auf die Liquidierung der Waren zur Herbstmesse gehofft. Doch nun blieb ihm keine andere Möglichkeit, als noch im ausgehenden Jahr 1412 zurück nach Lüneburg zu reiten.

Gleichzeitig hatte er begonnen, für die Verhandlungen in Lüneburg Unterstützung und Beweise zu sammeln. In Köln informierte er den ratsnahen Mitgesellschafter Heinrich Slyper über den bisherigen Verlauf der Ereignisse, der daraufhin eine Intervention des Kölner Rates in Lüneburg zu erreichen suchte⁴⁰. Gemeinsam mit Hildebrand wollte Sivert nun in Lüneburg durch die Vorbereitung möglichst genau aufeinander abgestimmter Abrechnungsunterlagen von seiner Position überzeugen. Dass dies per Briefwechsel in die Tat umgesetzt werden musste, erleichterte das Vorhaben keineswegs⁴¹. Noch während der Verhandlungen in Lüneburg blieben Hildebrands Abrechnungen selbst für seinen Bruder undurchsichtig: *je länger wir rechnen, desto verworrener wird alles (...) seht euch diesen Zettel*



und eure Abrechnung durch und prüft ob ihr (...) mehr oder weniger empfangen habt, als darinnen geschrieben steht (...) Wir können eurer Abrechnung nicht mehr entnehmen (...) wir wünschten, ihr könntet (...) hier sein, um euch selbst zu erklären⁴². Es wird erkennbar, dass man sich gegenseitig der Lüge bezichtigte, nicht zuletzt ob der unübersichtlichen Rechnungsführung der weit voneinander entfernt arbeitenden Gesellschafter: Peter behauptet, dass die 1000 Dukaten in der alten Abrechnung aufgeführt wurden und nicht in der aktuellen Abrechnung. Er behauptet auch viele andere Dinge, von denen wir alle wissen, dass er lügt. Bezüglich derartiger Fragen bestehen von beiden Seiten schwere Verdächtigungen⁴³. Die mangelnde Nachvollziehbarkeit der Rechnungsführung resultierte nicht zuletzt aus einer Abrechnungstechnik, die kleinere Posten zu größeren Einheiten zusammenfasste: *Doch so hebbe ick*

*alle cleyne parcele in grote parcele in myne rekenschop vergaddert (...)*⁴⁴. In dieser schwierigen Situation wurden die Verhandlungen durch eine Intervention der Stadt Köln weiter vorangetrieben. Karbow gelangte in die Keller des Lüneburger Rathauses. In den Lüneburger Kellern wurde Karbow zur Ausstellung einer eigenhändigen Verzichtsurkunde gedrängt, die der Stadt Augsburg zugestellt wurde. In Briefen informierten auch die Städte Lüneburg und Köln den Augsburger Rat, dass Peter Karbow und Klaus Gronhagen *in mynerunge einer summen* auf ihre Ansprüche am Gut der Handelsgesellschaft verzichtet hätten⁴⁵. Dennoch gab der Rat der Stadt Augsburg das Gut der Gesellschaft nicht frei. Mit der Aktivierung von Mächten wie dem Rat der damals größten Metropole des Reiches glitten den Gesellschaftern die Fäden endgültig aus den Händen. Der Fall rückte auf eine Handlungsebene politischer Kräfte, denen

Abb. 16: Eigenhändige Verzichtsurkunde des Peter Karbow / Stadtarchiv Augsburg, 15. Jh.

ein einzelner Kaufmann nicht mehr gewachsen war. Während die Stadt Köln zunächst erfolgreich zu Gunsten Veckinchusens und Heinrich Slypers intervenierte, hatte sich der Herzog von Österreich auf die Seite Peter Karbows gestellt, der als Vertreter der Gesellschaft im Süden ein gutes Verhältnis zum Herzog pflegte. Bereits bei der Niederlegung der Handelswaren in Augsburg hatte er die Stadt angewiesen, die Güter nicht herauszugeben, *es es mit dem rechten erledigt würde*⁴⁶. Nun schrieb der Herzog Briefe an den Rat der Stadt Köln, in denen er auf Freilassung des Gefangenen Karbow drängte⁴⁷. Sivert wiederum war auf Grund der gewachsenen Komplexität der Lage zunächst nicht in Augsburg erschienen. Seine Spuren weisen nach Konstanz, wo er sich im Juli 1414 am königlichen Hofgericht einfand, um dort bei König Sigismund vorzusprechen⁴⁸. Veckinchusen, der als Geber eines bisher unbezahlten Kredites des 1410 verstorbenen Ruprecht über gewisse Ansprüche gegenüber dem deutschen Königtum verfügte, wird versucht haben, eine Intervention Sigismunds zu seinen Gunsten zu erwirken. Kurz darauf ging ein Brief Sigismunds in Augsburg ein, auf den die Stadt denjenigen Antwortbrief an den Kaiser formulierte, der uns die meisten Informationen über den Verlauf des Verfahrens in Augsburg überliefert. Der Streit wurde zum Spielball in einem europäischen Konflikt. Der Herzog von Österreich stand in einem spannungsreichen Verhältnis zum römischen Kaiser. Ein „Hauptmotiv bildete des Herzogs Beziehungen zur Stadt Venedig mit der er

1407 ein fünfjähriges Bündnis abgeschlossen hatte. Kaiser Sigismund aber stand der Stadt feindlich gegenüber, weil sie 1409 von seinem ungarischem Gegenspieler Ladislaus von Neapel die Hafenstadt Zara gekauft hatte“⁴⁹. Die schwäbischen Städte wiederum, unter denen sich auch Augsburg befand, standen seit 1410 mit den Herzögen Friedrich und Ernst von Tirol in einem Bündnis, das ihren Kaufleuten sicheres Geleit durch Tirol zusicherte. Die Hauptstraße des Italienhandels, von der auch die Augsburger Zölle erheblich profitierten, verlief mitten durch die Grafschaft des Herzogs. Unstimmigkeiten wollte man mit allen Mitteln vermeiden. Als Reichsstadt war Augsburg aber auch dem Kaiser verpflichtet. Es waren kaiserliche Handelsprivilegien, auf die sich Augsburg berief, etwa wenn es in rechtlichen Verhandlungen mit Venedig darum ging, den eigenen Ansprüchen Gewicht zu verleihen. Die Stadt versuchte umsichtig zu vermitteln, ohne das sensible Gleichgewicht der Mächte durch einen unvorsichtigen Fehltritt zu erschüttern. Im Jahr 1414 sandte man auf einem in einen Brief eingeschlossenen Zettel eine Anweisung nach Konstanz: *geh zu dem Burggrafen, rede mit ihm, dass er mit dem König redet, dass der mit dem Herzog von Österreich über das Gut rede, das wir Veckinchusen und seiner Gesellschaft wieder geben müssen, dass wir daraus keinen Schaden davontragen, da doch die Verhandlungen darüber abgeschlossen sind*⁵⁰. Hans Wieland, der die Stadt auf dem Konstanzer Konzil vertrat, hatte als Schiedsrichter auch den Augsburger

Gerichtsverhandlungen beigezogen. Durch umsichtige Gespräche sollte er für die Stadt einen Ausweg über ein Netzwerk von politischen Kontakten herbeiführen. Nach mehr als drei Jahren kamen die Verhandlungen um die Güter der Venedischen Handelsgesellschaft schließlich zum Ende.

Kommen wir zu einer abschließenden Bewertung. Mit der wachsenden Etablierung des Briefwesens und der kaufmännischen Schriftführung eröffneten gerade die Unterschiede historischer Handelsräume dem europäischen Kaufmann neue Möglichkeiten. Im Augsburg des schwäbischen Wirtschaftsbooms der Textilbranche hatte man nicht nur eine Zwischenstation auf dem Weg nach Venedig, sondern auch ein finanzielles Zentrum und einen lohnenden Markt erkannt, den man im Direkthandel zu nutzen begann.

Die Globalisierung des Handels hatte aber auch seine Komplexität deutlich erhöht. Das Potential der Schriftkultur, Handelsräume zu erschließen, kollidierte zunächst mit ihrer Sensibilität gegenüber lokalen und regionalen Einflüssen, von deren Vielfalt das Spätmittelalter besonders geprägt war⁵¹. In Süddeutschland und Venedig überforderte die Gesellschafter die wenig vertraute Dynamik des Wechselgeschäfts und der Kommunikationskultur. Fehlende Standards der Buchführung und eines überregionalen Konkursrechtes führten zusammen mit der komplexen Vernetzung von territorialrechtlichen Ansprüchen und politischen Interessen zu trägen, dreijährigen Gerichtsverhandlungen, die die finanzielle Handlungsfähigkeit

der Gesellschaft schließlich vollständig zum Erliegen brachten. Für Peter Karbow führten sie zum Tod in den Kellern des Lüneburger Rathauses.

Manches Schriftstück des 15. Jahrhunderts entstand nicht aus innovativem Antrieb, sondern auf Grund einer allgegenwärtigen Nachweispflicht. Unter Ruprecht hatten sich in der königlichen Kanzlei im Bereich der königlichen Registerserien sehr intensive Ausformungs- und Differenzierungsprozesse vollzogen. Doch gerade am Beispiel dieses auf einer schwachen Machtbasis herrschenden Königs wird sichtbar, dass die gekonnte Handhabung der Schrift keine Erfolgsgarantie in sich barg⁵². Die Details der Verhandlungen im Falle Veckinchusen passen zu Berichten über die Streitkultur, die auf dem Konstanzer Konzil herrschte. Ohne Schriftverkehr waren weder politische Äußerungen noch Entscheidungsfindungen möglich. Das war ein gewaltiger Unterschied zu politischen Versammlungen des 13. Jahrhunderts, die noch um ein Vielfaches mehr auf Gesprächsbasis funktionierten, wie auch der kaufmännische Handel in jener Zeit. An die Stelle persönlichen Vertrauens war die Macht des Schriftstücks gerückt⁵³. Dies war in gewisser Weise dem wachsenden Bedürfnis nach glaubwürdigen Standards in einer immer unübersichtlicher werdenden Handelswelt geschuldet. Diese strukturellen Bedingungen des Handels hatte die Generation der Veckinchusen aber nicht erfunden. Kaufmannskinder wie Kornelius wurden in eine Welt hineingeboren, die ihnen die Spielregeln diktierte, unter denen konkurrenzfähiger Handel überhaupt

möglich war. Die Kenntnis der komplexen Systemzusammenhänge, die sich auf dem Nährboden der Schriftkulturen etablierten, wurde im Spätmittelalter zu einer wichtigen Grundlage des kaufmännischen Erfolgs, auf die sich Männer wie Jakob Fugger schließlich meisterhaft verstanden. Dennoch war der Wandel der Geschichte des Kaufmanns im Zeichen der Schrift keine reine Geschichte des Erfolgs. Die Spannungen seiner Genese, die nicht unerheblich zur Veränderungen der europäischen Handelskultur im Spätmittelalter beitrugen, forderten auch ihre Opfer.

Anmerkungen

- 1 Rudolf MEISSNER (Hg.), *Der Norwegische Königsspiegel, Konungsskuggsjá*, Leipzig, Weimar, 1978, S. 29.
- 2 Albert D'HAENES, *Der Stalhof oder Steelyard in London*, In: Ders. (Hg.), *Die Welt der Hanse, Antwerpen 1984*, S. 189 - 197, hier: S.195.
- 3 Vgl. Gisela GRAICHEN, Rolf HAMMEL-KIESOW, *Die Deutsche Hanse, Eine heimliche Supermacht*, Hamburg 2011, S. 309ff.
- 4 Für Norddeutschland: Stephan SELZER, *Die mittelalterliche Hanse, Darmstadt 2010*, S. 31: „Der Aufschwung des 13. Jahrhunderts erfasste den Hanseraum nicht exklusiv, sondern berührte ganz Europa. (...) Wie bei fast allen handelstechnischen Innovationen des Mittelalters übernahm Nord- und Mittelitalien die Vorreiterrolle. Der hansische Ort, an dem das neue schriftgestützte Geschäftsprinzip sichtbar wird, ist die Schreibkammer, die *scrivekamere* des Fernhändlers“. Für Sachsen: Hennig STEINFÜHRER, *Stadtverwaltung und Schriftlichkeit. Zur Entwicklung des administrativen Schriftwesens sächsischer Städte im späten Mittelalter*, In: Jörg Oberste (Hg.), *Kommunikation im mittelalterlichen Städten (= Forum Mittelalter Bd.3)*, Regensburg 2007, S. 11 - 20, hier: S. 19: „Die Vertreter der städtischen Oberschichten - und hier in erster Linie die Kaufleute - haben die großen Vorteile des Schriftgebrauchs für ihre eigenen Geschäfte sicher ebenso schnell erkannt, wie für die Verwaltung der ihnen als Ratsmitglieder unterstehenden Kom-

munen“. Für die Lombardei: Thomas BEHRMANN, *Verschriftlichung als Lernprozess, Urkunden und Statuten in den lombardischen Stadtkommunen*, In: *Historisches Jahrbuch 111 (1991)*, S. 385-402, hier: S. 386: „Die Möglichkeiten der Schrift wurden von der kommunalen Gesellschaft des 13. Jahrhunderts in einem Umfang erkannt und genutzt, der ohne ältere Parallelen ist“. Ahasver VON BRANDT, *Ein Stück kaufmännischer Buchführung aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts. Aufzeichnungen aus dem Detailgeschäft eines Lübecker Gewandschneiders*, In: Klaus Friedland, Rolf Sprandel, *Gedächtnisschrift Ahasver von Brandt*, Köln, Wien 1979, S. 308-335.

- 5 Arnold ESCH, *Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers*, in: *HZ 240 (1985)*, S. 529 - 570.
- 6 Wilhelm STIEDA, *Hildebrand Veckinchusen. Briefwechsel eines deutschen Kaufmanns im 15. Jahrhundert*, Leipzig 1921 (enthält 546 Briefe). Ders., *Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen im 15. Jahrhundert*, Rostock 1895 (enthält 31 Briefe). Ders., *Ein Geldgeschäft Kaiser Sigismunds mit hansischen Kaufleuten*, In: *HGbl. 16 (1887)*, S. 61-82 (enthält 4 Briefe).
- 7 GRAICHEN, HAMMEL-KIESOW, *Die Deutsche Hanse (wie Anm. 3)*, S. 235.
- 8 Otfried KRAFFT, *Eine Fehde, ein Reichsachtverfahren und das Ende zweier Grafschaften. Die Kaufleute Veckinchusen um Streit mit dem letzten Grafen von Ziegenhain*, In: *Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde 111 (2006)*, S. 31 -62.
- 9 MGH, *Friderici I. Diplomata*, ed. Heinrich Appelt, Hannover 1957, Nr. 147, S. 246 f., hier: S. 248: *Et quisquis absque monetarii permissione cambit argentum preter instituto res civitatis, [qui] Coloniam vadunt, quibus tantum ad decem marcas cambire est concessum. spoliat episcopi cameram.*
- 10 Christian MEYER, *Das Stadtbuch von Augsburg*. Insbesondere das Stadtbuch von 1276, Augsburg 1872, Art. XXVI, §2: *Der selben zwelfer suln viere underkeufel sin ze gewande, ez si sidin oder wullin, unde ze allem waelschen kaufschatze, zu silber, ze golde, ze kupher, ze zin, ze blie, ze ysen, ze aigen, ze lehen, ze unslide, ze smerbe, ze bachen, ze haeringe, ze husen, ze hutun, ze vaellen, die man samt verkaufet, ze oel, ze wahse, und ze allem waehsel, ane diu reht diu in die munze hoeret.*
- 11 MB 33a, CXLIII, S. 157.
- 12 Vgl. etwa: Knut SCHULZ, *Denn sie lieben die Freiheit so sehr. Kommunale Aufstände und*

- Entstehung des europäischen Bürgertums im Hochmittelalter, Darmstadt², 1995.
- 13 Gerhard RÖSCH, Il Fondaco die Tedeschi, In: Susanna Biadene (Hg.), Venezia e la Germania: arte, politica, commercio, due civiltà a confronto, Milano 1986, S. 51-72. Karl Ernst LUPPRIAN, Zur Entstehung des Fondaco die Tedeschi in Venedig, In: Waldemar Schlögl, Peter Herde (Hg.), Grundwissenschaften und Geschichte: Festschrift für Peter Acht, Lassleben 1976, S. 128-134.
 - 14 Rolf KIESSLING, Die Stadt und ihr Land, Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis ins 16. Jahrhundert (= Städteforschung A Bd. 29), Köln-Wien 1989, S. 714ff. DERS., Techniktransfer und Wirtschaftsboom in Augsburg/Schwaben im 14. Jahrhundert, In: Martin Kaufhold (Hg.), Augsburg im Mittelalter, Augsburg 2009, S. 36-52, hier: S. 47f.
 - 15 Stadtarchiv Augsburg, Selekt Schätze: Nr. 43 („Satzungen und Ratserkenntnisse Handexemplar des Andreas Frickinger 15. Jhd.“ 1332-1471), Abschrift einer Zollliste aus den Jahren um 1395, fol. 5r.-fol. 6 v.
 - 16 Hans JESKE, Der Fachwortschatz des Hanssekaufmanns Hildebrand Veckinchusen (= Westfälische Beiträge zur Niederdeutschen Philologie Bd. 11), Bielefeld 2005, S. 18 u. S. 64
 - 17 STIEDA, Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen (wie Anm. 6), Nr. 44, S. 162: *In dem jare 1409 also Tideman Brekelvelde, Peter Karbow und Hans von Mynden gherechent hadden tosamenende to Lubek, do behilt Peter Karbow und Hans Francke van dem hovetstole (Kapital) tho Venedige und to Ausberch in Swaven 6192 ducaten an ware an schulden und an redem gelde. (...) Item so betalde ich Hans Anesorgh 1116 rinss gulden. Item so betalde ik Zyghemunt Gossenbrot 400 minus 4 gulden (...) Item so gaff ik Zygemunt Gossenbrot 638 rinss gulden. Summa hirvan 5114 rinss gulden 32 sl. Colss. Item gherekent den rinss gulden up 14. sl. lub., so maket desse gulden 4475 marc minus 6 den. lub.*
 - 18 Stadtarchiv Augsburg, Reichsstadt, Baumeisteramt, Rechnungen (Baumeisterbücher), Nr. 20 (1409) fol. 123r.
 - 19 Etwa: STIEDA, Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen (wie Anm. 6), 1411-01-17, Nr. 2, S. 124 f.: *Wetet leve Hildebrant, dat ik van not weghe[n] up ju nehmen moste 1000 ducaten van dem Remen van Austpurg. Hirumme bidde ich ju vruntlichen, daz gy das gelt och alz betalen, wente ich han em borgen settet vor daz gelt und was schaden her davan nehmen mochte, ob is*
 - uf den dach nicht betzalt werde.* Im März war der Kredit noch immer nicht beglichen: Ebd., 1411-03-06, Nr. 8, S. 130: *Wetet leve Hildebrant, daz ich up ju lest koste by dem Remen 1000 ducaten, wat gi dar vor geven solt nach der wonheit und och na unsem patte, dat fynde gy in den breven wol, de ich daruf geven han.*
 - 20 Wolfgang ZORN, Augsburg, Geschichte einer europäischen Stadt, Augsburg⁴ 2001, S. 190.
 - 21 Vgl. Anm. 19.
 - 22 Albrecht CORDES, Spätmittelalterlicher Gesellschaftshandel im Hanseraum (= Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF Bd. 45), Köln, Weimar, Wien 1998, S. 256.
 - 23 Peter SPUFFORD, Handel, Macht und Reichtum: Kaufleute im Mittelalter, Darmstadt 2004, S. 27: „Ganz zu Ende des 14. Jahrhunderts begannen auch süddeutsche Kaufleute, gelegentlich Wechsel zu verwenden, aber bis weit ins 15. Jh. befanden sich sogar die wichtigsten Handelsstädte im übrigen Deutschland außerhalb dieses Netzwerkes von Wechselmärkten“.
 - 24 Michael ROTHMANN, Die Frankfurter Messen im Mittelalter (Frankfurter Historische Abhandlungen Bd. 40), Stuttgart 1998, S. 484: „Auch in Augsburg war der Wechsel zwischen Venedig und den Frankfurter Messen inzwischen gebräuchlich. (...) Die Termine der Frankfurter Messen hatten sich bereits so erfolgreich durchgesetzt, dass sie in anderen großen Handelsstädten als Zahlungstermine für Wechsel galten. Aber auch als Zahlungsort für ihre Wechsel nutzten Augsburger Bürger die Frankfurter Messen: So nahmen um den 24. Juli 1422 die Augsburger Ulrich Arzt, Bürgermeister, über seinen Gesellen Hans Herwart 1.000 Dukaten, Hans Joran von sich und von Bartholomäus Welsers Gesellschaft 200 Dukaten, Jakob Herwart 800 Dukaten, Hans Rem 500 Dukaten zu Venedig bei Konrad Arembauer einen Wechsel in Dukaten auf, den sie in der nächsten Frankfurter Herbstmesse in Römischen Gulden zurückzahlen sollten.“
 - 25 CORDES, Gesellschaftshandel (wie Anm. 22), S. 253. *Item so dunket uns guet sin, dat wy breve maken op dese selscop wo se vortstaen sal unde dat elk mechtich si to done unde to laten in elker stede, war elk legghet, dat wy eme al bystendich sin unde schadeloos holden van alle deme, dat he in dat beste doet, dat wi dat gheliek staen na penninktalle to winnen unde to vorluose, op dat elkeliek vorwart si to winnen unde to vorluose, et si by leven of by sterven; want wy sin al doetlik (...).*

- 26 Ebd., S. 255. Vgl. auch: Markus DENZEL, „La pratica della cambiatura“. Europäischer Zahlungsverkehr vom 14. bis zum 17. Jahrhundert (= Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 58), Stuttgart 1994.
- 27 Vgl. ROTHMANN, Messen (wie Anm. 24), S. 483.
- 28 STIEDA, Briefwechsel (wie Anm. 6), 1410-07-08, Nr. 29, S. 36 ff: (...) *und Peter moget sere, dat gy eme nicht by allen loperen, dey van Brugge ut to Venedyen wart teyn, al tydynghe scryven van crude und wercke und van allerley kopenscap und van allerley nye tydynghe und gude und my duncket, dat kunde ju nicht vele schaden na deme dat Peter eynen wyllen darinne hevet und ok mochtet uns grot profyt inbrenghen und dat were Peter ok eyne wylle und grot ere, dat hey ummer by allen loperen breyve hedde lyk andern luden und gy heylden al dey loper wol to vunde met cleyngen dyngen und rekend al breyve gelt und uncost der selscap.*
- 29 STIEDA, Briefwechsel (wie Anm. 6), 1410-04-06, Nr. 26, S. 34 f. *Hans Vrancke scryvet my nu, dat hey angst hebbe, dat men neyn gud in dat gheberge voran moge, wand dey hertoge van Oestryche hevet groten krych. My syn vele breyve komen van Ausborch und van Venedyen, dey holde ic al hyr, wend Slyper komet.*
- 30 Iohannes v. Bologna, Summa notarie de hiis que in foro ecclesiastico coram quibuscumque iudicibus occurrunt notariis conscribenda, ed. Ludwig ROCKINGER, in: Ders. (Hg.), Briefsteller und Formelbücher des elften bis vierzehnten Jahrhunderts, Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte 9,2 München 1864, S. 593–712, hier: S. 604: *Italici tamquam cauti quasi de omni eo quod ad inuicem contrahunt habere volunt publicum instrumentum, quod quasi contrarium est in Anglicis, videlicet quod nisi necessarium esset non nisi rarissime petitur instrumentum.*
- 31 Vgl. Anm. 1.
- 32 STIEDA, Briefwechsel (wie Anm. 6), 1412-09-28, Nr. 80, S. 95: *Item latet Kornelys scryven und walsch leren, men ic wel dar neyn gelt anleggen, wel eme dey moder helpen, dat es my leyf (...). Ic sege gerne, dat hey wol scryven kunde; welken wech gy dan meynen dar hey best vellych henne es, dar mach men en henne senden. Ic bevel en ju und gev en ju, ic wel eme hyrnest scryven, dat hey syk op my nummer vorlaten noch dregen dorve (...); 1412-10-21, Nr. 81, S. 98: *Item my es let, dat gy an Kornelys also vele leget hebben, hey hadde cleder noch, ic wel neyn gelt mer an ene leggen,**
- hey mot syk by vromeden luden versoken, kunde hey mon scryven.*
- 33 Stadtarchiv der Hansestadt Lüneburg, StALg AB2, p. 12.
- 34 Publikation in Vorbereitung
- 35 STIEDA, Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen (wie Anm. 6), 1412-05-12, Nr. 20, S. 142 ff. *Die Entscheidung des ersten Schiedsgerichtes in Lüneburg Mitte 1412* *Int erste, dat alle gut, dat in de geselschap horet van beyden syden, dat boven Austporch ys, yd zy wat et zy, dat sal men bryngen to Austporch und alle ander gut, dat beneden Austporch ys, alz to Norembergh, Praghe, Vranckvort, Colne, Bruogghen und by der zee (...).*
- 36 STIEDA, Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen (wie Anm. 6), 1412-06-07, Nr. 21, S. 144.
- 37 Stadtarchiv Augsburg, Brief der Stadt Augsburg an Kaiser Sigismund, (Publikation in Vorbereitung).
- 38 Ebd.
- 39 KRAFFT, Reichsachtverfahren (wie Anm. 8).
- 40 Vgl. STIEDA, Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen (wie Anm. 6), 1413-04-19, Nr. 22, S. 145f.
- 41 STIEDA, Briefwechsel (wie Anm. 6), 1412-09-28, Nr. 80, S. 93f. *Item ic scryve ju vele umme rekenscap (...). Also scryvet my weder to eynen gantsen eynde, ic wel in myn rekenscap nicht schreven noch rekent hebben, dat in myn rekenscap nicht hord und ic nicht untfangen hebbe. (...) Schelt ju ok icht an myner rekenscap, dat scryvet my weder, dat wel ic gerne betern.*
- 42 STIEDA, Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen (wie Anm. 6), 1413-04-19, Nr. 22, S. 145 ff: *Und wy lyggen hyr in groten sorgen und vordreyte und kunnen neyn eynde krygen, jo wy lenger reken, jo uns mer unbreket und sal an allerley gude an der wychte unbreken, also desse sedel utwysset, wat gy und elk van dem gude untfangen hevet, dat Peter van Venedyen herward sand hevet. Und hey meynt dat ghebrek solde an uns hyr int land also Brugge, Kolne und Lubeke schellen und wy meynen, dat sole an Peter schelen, wand hey hevet vele gudes underwegen laten vorkopen und opslaen. Und Peter sole dat ghebrek opychten, wand gy und Slyper und Hans van Mynden dorven nicht vorder antworten dan elk untfangen hevet. Darumme seyt desse sedel over und juowe rekenscap ofte gy van cynygen gude mer untfangen und vorkoft hebben den darinne ghescryvent steyt. Wy vynden in juwer rekenscap nicht mer. Ok vorsaket Peter, hey hebbe dey 1000 ducaten, dey gy in der*

rekenscop eyrst overwesselden, dat dy in dey olde rekenscop komen syn und nicht in desse rekenscop und vorsaket vele anders dynges, dat wy al wol weten, dat hey luoget. Darumme doet wol und scriyvet uns al dync beschedelyken, van weme gy al gud weder vorkoft hebben und al dync, also gy erst und best kunnen. Wy wolden gerne, dat gy hyr kunden komen 8 oder 14 dage lanc umme als sake sulven to verantworden, wand dat wel mer dan gelt gelden und in dessen saken wol op beyden syden grote vordechnisse vallen; dyt hebbe wy ok Slyper screven (...).

- 43 STIEDA, Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen (wie Anm. 6), Ebd.
- 44 STIEDA, Briefwechsel (wie Anm. 6), 1413-04-29, Nr. 89, S. 107f.
- 45 Stadtarchiv Augsburg, Urkundensammlung, (Publikation in Vorbereitung).
- 46 Stadtarchiv Augsburg, Brief der Stadt Augsburg an Kaiser Sigismund, (Publikation in Vorbereitung).
- 47 STIEDA, Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen (wie Anm. 6), 1413-11-15, Nr. 24, S. 147: Antwortschreiben der Stadt Köln auf einen Brief des Herzogs von Öster-

reich: (...) As uwer gnate uns doin schryven hant, wey etzlige dye unseren Peter Karbo in vancknus bracht haben, begerende an uns, daz wir unse burger underwysen, daz sy den egenanten uweren dyener uf gewisheit ussgeben (...).

- 48 STIEDA, Briefwechsel (wie Anm. 6), S. 116, Nr. 98.
- 49 Wilhelm BAUM, Die Habsburger in den Vorlanden 1386-1486. Krise und Höhepunkt der habsburgischen Machtstellung in Schwaben am Ausgang des Mittelalters, Wien, Köln, Weimar 1993, S. 109.
- 50 Stadtarchiv Augsburg, Brief der Stadt an ihren Vertreter auf dem Konstanzer Konzil, (Publikation in Vorbereitung).
- 51 Vgl. Peter MORAW, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter; 1250 bis 1490 (= Propyläen-Geschichte Deutschlands Bd. 3), Frankfurt am Main 1989.
- 52 MORAW, Von offener Verfassung (wie Anm. 51), S. 357.
- 53 Vgl. Uwe EWERT, Verhandeln und Verkaufen, Vernetzen und Vertrauen. Über die Netzwerkstruktur des hansischen Handels, In: HGbl. 119 (2001), S. 135-163.